



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die neuen preußischen Lehrpläne

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

mit Sondernutzung statuiert, ist das Recht auf den vollen Arbeitsertrag das natürliche Verteilungsprinzip. In der kommunistisch organisierten Gesellschaft, in welcher das Gemeineigentum mit gemeinsamen Nutzungen verbunden erscheint, ist zwar die Durchführung jenes Rechts an sich nicht unmöglich, doch sind die praktischen Schwierigkeiten, die sich einer solchen Kombination entgegenstellen, so groß, daß hier als die natürliche Grundlage der Güterverteilung das Recht auf Existenz betrachtet werden muß.“

Menger glaubt, daß in ferner Zukunft einmal das Rechtsleben von den mehrerwähnten beiden sozialistischen Rechtsgrundsätzen beherrscht und durchdrungen sein werde. Möglicherweise kann das so kommen, möglicherweise aber auch anders; aber auch wenn es so käme, würde die Verwirklichung dieses neuen Rechts sehr weit hinter seiner Idee zurückbleiben. Aus vollem Herzen stimmen wir dem Verfasser wieder bei, wenn er am Schlusse sagt: „Mag die künftige Entwicklung der sozialen Frage in der Richtung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag oder des Rechts auf Existenz erfolgen, in beiden Fällen ist es unerläßlich, daß die Gebrechen unsrer heutigen sozialen Ordnung nicht künstlich gesteigert werden. Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß jede in geringstem Maßstabe erfolgende Vermehrung des arbeitslosen Einkommens der besitzenden Klasse [ein Moment ist, welches] unsre heutige Gesellschaftsordnung dem Abgrund entgegendrängt.“ Die Fälle, wo der Staat künstlich arbeitsloses Einkommen schaffe, seien sehr häufig. Noch verderblicher wirke die Übertragung der Grundrente oder des Kapitalgewinns von einer Volksklasse auf die andre durch solche Maßregeln der Gesetzgebung, wie die Ablösung der Hypothekenlast des ländlichen Grundbesitzes auf Staatskosten eine sein würde. Daß es ein liberaler Nationalökonom und hochangesehener Jurist ist, der die Rechtsgrundsätze des Sozialismus als Ziel für die Fortbildung unsres Vermögensrechts aufstellt, darin liegt die Bedeutung seines Büchleins.



## Die neuen preussischen Lehrpläne



ie neuen Lehrpläne, die ihre Entstehung der unmittelbaren Anregung des Kaisers verdanken — zunächst ein preussisches Unternehmen, aber bei der herrschenden Stellung, die Preußen in Deutschland einnimmt, zugleich ein Werk, das mehr oder weniger die Bildung der gesamten deutschen Jugend angeht —, haben, obgleich sie den Lehrerkollegien zunächst „vertraulich“ mitgeteilt worden waren, doch alsbald durch die Presse ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Bedeuten sie einen Fortschritt gegenüber der bisherigen Lehrverfassung? Befriedigen

sie die Wünsche, die die gebildeten Kreise der Nation im Interesse ihrer Söhne zu hegen berechtigt sind? Was den letzten Punkt betrifft, so werden alle enttäuscht sein, die einen Bruch mit der hergebrachten Bildungsweise erwartet hatten. Die neuen Lehrpläne halten sich streng in dem Rahmen des bisherigen Lehrsystems. Eine andre Frage ist es allerdings, ob sie gleichwohl soviel Verbesserungen bringen, daß auch nur für die nächste Zukunft die Frage der Reform des höheren Unterrichts als gelöst betrachtet werden kann.

Zunächst macht sich auf allen Stufen des Unterrichts das Bestreben nach Entlastung bemerkbar. Sollen doch vierzehn wöchentliche Unterrichtsstunden ganz wegfallen und dazu die häuslichen Aufgaben wesentlich beschränkt werden, wogegen die Lehrer angewiesen werden, das Lehrpensum vermöge einer „verbesserten Methode“ in den Unterricht selbst zu verlegen. Wenn dies einzelne bisher noch nicht gethan haben sollten, so ist es gewiß eine berechtigte Forderung. Vor allem aber ist die Erleichterung, die den Schülern aus der Verminderung des Unterrichtsstoffes erwächst, mit Freuden zu begrüßen. Nicht bloß für ihre körperliche, sondern auch für ihre geistige Entwicklung bedarf die Jugend einer reichlich bemessenen Zeit, in der sie von keinerlei Arbeiten in Anspruch genommen wird. Bis jetzt, wo unsre Jungen fast den ganzen Tag entweder in der Schule oder auf dem Wege zur Schule oder bei den Arbeiten für die Schule zubrachten, gleichen sie in der That mehr wandelnden Maschinen, die nur von außen her ihren Antrieb empfangen, als lebenden Wesen, in denen sich die Fähigkeit selbständigen Handelns heranbilden sollte. Und noch ein Gutes hat die Erleichterung der Schüler: früher waren sie kaum imstande, das regelmäßige Pensum, das ihnen in allen einzelnen Unterrichtsgegenständen auferlegt wurde, zu bewältigen; sie griffen daher gern zu unerlaubten Hilfsmitteln und gewöhnten sich so an eine schlaffe Auffassung ihrer Pflicht, die nicht selten auch für das spätere Leben üble Folgen hatte. Jetzt, wo sie ihrer Aufgabe ohne übergroße Anstrengung zu genügen vermögen, wird es eher möglich sein, sie zu strenger Pflichterfüllung zu erziehen, und sie werden sogar Lust und Liebe zu geistigem Schaffen gewinnen können, wenn es der Lehrer versteht, sie zur Selbstthätigkeit anzuregen und die Arbeit ihrem Interesse nahe zu bringen. Hiernach wird sich zugleich das persönliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern vorteilhaft umgestalten. Waren seither viele Schüler nur zu gern geneigt, den gestrengen Herrn Lehrer als ihren geschwornen Feind, als eine Art Fronvogt zu betrachten, so vermögen sie in ihm fortan einen wohlwollenden Führer zu erkennen, den man unter Umständen lieb gewinnen kann. Welchen sittlichen Halt aber ein solches Verhältnis gewähren kann, wird wohl mancher, der jetzt seine Söhne in die Schule schickt, an sich selber erfahren haben. So wird überhaupt die Schule in Zukunft mehr als bisher ihre erziehenden Wirkungen zu äußern imstande sein, während sie bisher im Grunde doch nur eine Vorbereitungsanstalt für die Abgangsprüfung war. Die Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß mit der

Entlastung Ernst gemacht wird, und die darauf hinauslaufenden Absichten der neuen Pläne nicht wieder wie bei denen von 1882 auf dem Papier stehen bleiben. Die Neigung der philologisch gebildeten Lehrer, die Jungen mit den Einzelheiten ihrer grammatischen Gelehrsamkeit zu beglücken, wird sich nur bei nachdrücklichem Vorgehen der aufsichtführenden Behörden zurückdrängen lassen.

Verdient so die Absicht im allgemeinen, die der Unterrichtsreform zu Grunde liegt, lebhafteste Zustimmung, so bleiben doch die Festsetzungen der einzelnen Unterrichtspensa bedauerlich hinter der wohlgemeinten Absicht des ganzen Werkes zurück. Auf der einen Seite ist zwar die Zahl der grammatischen Lehrstunden für das Lateinische, das auch jetzt noch ein entschiedenes Übergewicht im Lehrplan behauptet, herabgesetzt, auf der andern jedoch die Forderung selbständiger schriftlicher Leistungen für die beiden Prüfungen, über die noch ein Wort zu sagen sein wird, aufrecht erhalten; es soll eben die Lektüre wesentlich für den Dienst der grammatischen Bildung verwertet werden, und selbst stilistische und synonymische Belehrungen sollen sich an die Lektüre anschließen. Selbstverständlich wird nun der grammatische Gesichtspunkt für die Behandlung der alten Schriftsteller wieder durchaus in den Vordergrund gestellt werden, sodas das Eindringen in den Inhalt, den man bisher als die Hauptsache zu betrachten sich allmählich gewöhnt hatte, nur in ungenügendem Maße zur Geltung kommen kann. Das beweist auch schon die Auswahl der Schriftsteller für die der grammatischen Schulung bestimmten Klassen, die fortan für diese wie auch für die andern Stufen bis ins einzelne festgestellt ist. Wie hätte man sonst an der bisherigen Art festhalten können, dem Tertianer zwei Militärschriftsteller zur Lektüre zu bieten! Es gehört wirklich viel praktisches Christentum dazu, sich die Knaben in dem eindrucksfähigsten Alter zwei Jahre lang in die Urgeschichte unsers Erbfeindes vertiefen zu lassen, die obendrein durch die tendenziöse Darstellung von Feindeseite allen Wert als historische Quelle einbüßt. Daneben lesen sie den Zug der Zehntausend, der zwar seinem literarischen Werte nach ohne Frage ungleich höher steht. Aber ist der geistige Gewinn, den die Schüler aus ihm ziehen, wirklich so bedeutend, um sie sich ebenfalls zwei Jahre lang Kapitel für Kapitel durch das Werk hindurcharbeiten zu lassen? Viel besser, man schöbe das Griechische um zwei Jahre hinaus, um dann möglichst bald auf das auch inhaltlich wertvolle Geschichtswerk Herodots loszusteuern und inzwischen andern wichtigen Gegenständen, namentlich dem Französischen, das sich mit seiner geringen Stundenzahl durch sieben Klassen mühsam und unfruchtbar hindurchschleppt, Raum zu schaffen und es um so eher zu Gunsten des dann in den obersten Klassen an seine Stelle tretenden Englischen zum Abschluß bringen zu können. Aber der Stil der beiden herkömmlichen Tertianerschriftsteller ist ja allerdings klassisch, und namentlich findet sich reichlich Gelegenheit zur Einübung grammatischer Regeln! Daß man z. B. statt des Cäsar die Schriftsteller lesen könnte, die, wenn auch in un-

klassischer Sprache, die Urgeschichte unsers Volkes enthalten, will den klassischen Philologen nun und nimmermehr in den Sinn. Zu Gunsten des Cäsar ist zugleich auch die einzige Erquickung, die bisher die römische Litteratur in Gestalt des Dvid dem Untertertianer bot, um ein Jahr, also nach Obertertia verschoben und damit auf ein Maß verkürzt worden, daß der Schüler überhaupt nicht mehr recht in ihn einzudringen und zum Genuß zu gelangen vermag. Der grammatische Unterricht soll auch keineswegs seine überwiegende Bedeutung einbüßen; vielmehr soll durch verbesserte Methode, worunter eben nur die Ableitung der grammatischen Regeln aus der Lektüre gemeint zu sein scheint, das ersetzt werden, was etwa durch den Abstrich der Lehrstunden von dem grammatischen Pensum verloren gehen könnte, denn die sprachlich-logische Schulung bleibt als wesentliches Ziel des lateinischen Unterrichts bestehen. Früher hielt man dieselbe Betonung des grammatischen Unterricht auch für das Griechische für unentbehrlich. Jetzt hat man sich in das Unvermeidliche gefügt und die griechische Grammatik als selbständiges Fach der Hauptsache nach über Bord geworfen, wie zu hoffen ist, ohne Schaden für die Sache! Sollte man sich nicht hinsichtlich des Lateinischen zu der vollen Beschränkung des grammatischen Betriebes verstehen können, sodaß er auch nur dem Verständnis der Lektüre zu dienen hätte?

Wie das Latein, so hat auch die Mathematik ihre Stellung im Lehrplan behauptet, ja ihre Stellung ist sogar verstärkt worden, insofern der mathematische Lehrstoff, der seither schon von vielen einsichtigen Lehrern in wohlthätiger Weise beschnitten wurde, eine genaue, jede Vereinfachung verbietende Umgrenzung erhalten hat. Es scheint unvermeidlich, an dieser Stelle mit ein paar Worten der Frage nach dem Bildungswerte dieses Faches näher zu treten, das man gewöhnlich in der „formalen Schulung,“ in der „Geistesgymnastik,“ in der Übung der „Denkraft“ erkennen zu können glaubt, die durch sie angeblich erreicht wird. Manche meinen auch, die „Stringenz“ des mathematischen Beweisverfahrens übe seine wohlthätige Wirkung auf die ganze Geistesrichtung des heranreifenden jungen Menschen aus und vermöge ihn nicht allein zu klarem, „zielbewußtem“ Denken im allgemeinen, sondern sogar zu folgerichtigem Handeln zu erziehen. Nun weiß aber doch jeder aus Erfahrung, daß selbst der geschulteste Mathematiker auf andern Gebieten geradezu ein Tölpel sein kann und besonders auf den Gebieten des praktischen Lebens nicht mehr Folgerichtigkeit als andre Sterbliche zu verraten braucht. Und daß er etwa gar in Bezug auf sittlich-tadelloses Handeln andern überlegen sei, müßte auch erst noch nachgewiesen werden. Aber die Ansicht von der hervorragenden Bildungskraft der Mathematik für die Jugend hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Was sagt die Psychologie hierzu, auf die man doch in dieser Frage schließlich zurückzugehen hat? Eine allgemeine formale Bildung ist nach dieser überhaupt unmöglich, weil es die angeborenen Seelenvermögen hier nicht giebt, die man etwa einer Schulung unterwerfen könnte, sowie man die Organe des Leibes so einexerzieren kann, daß sie zu jedem Gebrauch geeignet sind. Die

Mathematik bildet vermöge ihrer Natur die Größenvorstellungen aus, wie die Sprachen Sprachvorstellungen, und Größenvorstellungen können nur dazu dienen, Größenverhältnisse aufzufassen und zu verarbeiten, wie Sprachvorstellungen einzig und allein die Bedeutung haben, Sprachercheinungen begreiflich zu machen, nichts andres. Somit besitzt die Mathematik einen bildenden Wert nur für Gebiete, auf denen sich Größenverhältnisse finden, also für das des Naturerkennens (Physik) und das des Rechnens im praktischen Leben; ihre bildende Kraft im übrigen ist keine andre, als die, die jeder geistigen Arbeit innewohnt, die der Schulung für geistige Arbeit überhaupt. Wozu dann also das ganze umfangliche System der Mathematik in unserm Lehrplan? Etwa für die vereinzelt Mathematiker und Techniker vom Fach, die das Gymnasium heranzubilden hat? Für die allgemeine Bildung der übrigen genügen die Sätze und Formen, die unmittelbar für die Physik und die Rechnungen des bürgerlichen Lebens erforderlich sind. \*) Daß übrigens nach einem ähnlichen Gesichtspunkte der Unterricht in den alten Sprachen umzugestalten wäre, mag hier nur erwähnt werden.

Wir haben bisher nur die beiden Fächer berührt, die am meisten Anlaß boten, Reformen vorzunehmen, und die eben deshalb diese Reformen am meisten vermiffen lassen. Aber auch im übrigen ist die herkömmliche Unterrichtspraxis außerordentlich wenig verändert worden. Was verschlägt es, ob der Untersekundaner Sallusts Jugurthinischen Krieg und Catilinarische Verschwörung und Ciceros Reden gegen diese Verschwörung kennen lernt, oder ein paar andre Werke, deren Auswahl dem Ermessen des Lehrers unterliegen würde? Der Ertrag aus den

\*) Es ist sehr dankenswert, daß der Verfasser einmal ein kräftiges Wort über die Mathematik als Unterrichtsmittel gesprochen hat. Es hätte noch etwas kräftiger sein können. Wir halten allen mathematischen Unterricht an den humanistischen Schulen, der über das Notwendigste hinausgeht und den Fächern, die Seele und Charakter, Gemüth und Geschmack zu bilden haben, den Raum nehmen, für Unfug, wie wir überhaupt sehr geringen Glauben an „formale Geistesbildung“ haben. Wie viele haben denn ihr collegium logicum aufmerksam durchgesehen? Und wem hat es genützt? Sind die Leute, die Logik ernsthaft studirt haben, geschicktere Menschen und klarere Denker geworden, als die, die das Kolleg zwar belegt hatten, weil sie mußten, aber schwänzten? Schach- und Skatpielen könnten ebenso gut wie Mathematik und Logik der formalen Geistesbildung dienen und zu Unterrichtsgegenständen erhoben werden. Die Mathematik sollte in den höhern Klassen nur fakultativer Lehrgegenstand sein für die, die sie zu ihrem spätern Berufsstudium brauchen, oder denen ihre natürliche Anlage leichteres Verständnis für diese Wissenschaft und Freude daran giebt. Die Fähigkeit zu mathematischem Denken ist ja eine ganz individuelle Gabe, die nur einem ganz geringen Teile der Menschheit, also auch der Tugenden gegeben ist. Das weiß doch jedermann. Bei allem unserm Unterricht ist das Generalisiren der Hauptfehler. Die ganze Herde wird über einen Kamm geschoren, eben weil alles herdenweise gedrickt werden soll. Individuen giebt es nicht mehr für den modernen Staat und Unterricht, und das rächt sich jetzt schon. Was der Mathematik an den humanistischen Schulen genommen würde, käme der Menschheit zu gute. Die Schulen sind überhaupt nicht dazu da, den Universitäten das Material zuzubereiten, auf das bequem weitergeproft werden kann, sondern ihnen gesunde Menschen zu schicken, die aufnahmefähig geblieben sind.

A. d. R.

römischen Schriftstellern wird immer nur gering sein; ob es wirklich wünschenswert ist, den noch politisch und sittlich unreifen Schüler eingehend in die Verfallperiode der römischen Geschichte einzuführen, ist ohnehin fraglich. Als ein besserer Griff erscheint es, wenn wenigstens die beiden Haupthistoriker der Alten, Herodot und Livius, für den Geschichtsunterricht in Obersekunda ausgenutzt werden sollen. Im übrigen bietet die Auswahl der klassischen Schriftsteller wenig neues, außer daß bestimmte Werke angefetzt worden sind, wodurch die Freiheit der einzelnen Lehrer, zum Teil in willkürlicher Weise, beschränkt wird. Die größere Betonung der schriftlichen Übungen aus allen möglichen Gebieten, denen der Geschichte, der Naturgeschichte und der gesamten Lektüre, die man dem Lehrer des Deutschen auferlegt hat, ist wohl nur auf den Wunsch bequemerer Kontrolle dieser Arbeiten zurückzuführen; die übrigen Lehrer werden dadurch der viel notwendigeren Pflicht überhoben, die Schüler in ihren Fächern zu zusammenhängender mündlicher Darstellung zu veranlassen. Eine Beschränkung der Korrekturlast, die wissenschaftlich gebildete Männer täglich stundenlang bei völlig mechanischer, für anderweitige geistige Thätigkeit abstumpfender Arbeit festhält, wäre dringend erwünscht gewesen. Nicht bloß den Schülern, um deretwillen die sonstigen schriftlichen Arbeiten, wie Exerzitien und Aufsätze, wenigstens für die mittlern Klassen auf die Hälfte herabgesetzt worden sind, sondern auch den Lehrern sollte man diese Wohlthat zu teil werden lassen. Von Ermäßigung der pflichtmäßigen Stundenzahl, wie sie längst von verschiedenen Seiten als Bedürfnis hingestellt worden und wie sie in andern Bundesstaaten bereits erfolgt ist, um dem Lehrer Zeit und Kraft zu wissenschaftlichem Fortarbeiten zu lassen, ist für die preussischen Lehrer nicht die Rede. Bisher sind sie, da sie bis zu 24 Lehrstunden wöchentlich zu übernehmen haben, wenn sie es nicht an gründlicher Vorbereitung für ihren Unterricht und an sorgfamer Korrektur der Hefte fehlen lassen wollen, genötigt, ihre ganze Zeit den Aufgaben der Schule zu widmen; nur in seltenen Fällen gewinnen sie Muße für eigne Studien, deren sie doch dringend bedürfen, um sich für ihre Thätigkeit die geistige Frische zu erhalten. Täglich vier Stunden die angespannte geistige Arbeit zu verrichten, die der Unterricht einer Klasse von dreißig bis vierzig und mehr Jungen erfordert, ist eine Leistung, die an und für sich schon die Kräfte in vollem Maße in Anspruch nimmt. Ob es möglich ist, hierbei der Eigenart des Einzelnen Rechnung zu tragen, ihm in seinem Gedankengange zu folgen, kurz jedem die richtige besondere Behandlung zu Teil werden zu lassen, ist eine Frage für sich; in der Regel wird der Unterricht, je mehr Stunden er dauert, desto leichter einen schablonenhaften Charakter annehmen, und wenn man den Lehrern in letzter Zeit mehrfach den Vorwurf gemacht hat, sie übten ihren Beruf mit zu geringem Interesse, zu geringer innerer Beteiligung, so dürfte dieser Vorwurf, wenn er berechtigt ist, sicherlich nicht sie allein treffen.

Einer besondern Fürsorge hat sich neben dem deutschen Unterricht, dem in

den drei untern Klassen sowie in den beiden Sekunden je eine Lehrstunde mehr zugewiesen worden ist, besonders der Unterricht in der deutschen Geschichte zu erfreuen gehabt, und zwar, wie es auch eine unabwiesbare Forderung geworden war, hauptsächlich der in der neuern und neuesten Geschichte; ihm ist außer den beiden schon jetzt für die deutsche Geschichte bestimmten Tertien noch eine weitere Klassenstufe, die Untersekunda, auf Kosten der alten Zeit zugeteilt worden, um so die geschichtliche Bildung der Schüler, die auf dieser Stufe mit der Berechtigung zum einjährigen Militärdienst ausscheiden, zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Der sächsische Lehrplan nimmt nicht soviel Rücksicht auf diese, den eigentlichen Zielen der Gymnasialbildung fernbleibenden Elemente, er überläßt es ihnen, sich die durch den biographischen Unterricht der untern Klassen erworbenen Kenntnisse in der neuern Geschichte zu vervollständigen. Daraus, daß der Unterricht in Untersekunda bis zur Gegenwart fortgeführt werden soll, erwächst für die preussischen Gymnasien zunächst die schwierige Frage, wie der Stoff auf diese Klassen und auf die Primen, denen dieses Pensum erst recht eigentlich zufällt, zu verteilen ist. Schwerlich dürfte aber auch der vierzehn- bis fünfzehnjährige Knabe die geistige Reife besitzen, die vorzugsweise politischen Bewegungen von der französischen Revolution an bis auf die modernen Verfassungskämpfe zu verfolgen. Man wird sich daher im ganzen damit begnügen müssen, ihm die Kriegsergebnisse vorzuführen; dabei entgeht ihm dann wieder die politische Schulung, die die Frucht des Unterrichts in der neuesten Geschichte sein sollte, und seine Bildung bleibt in diesem Fache, wie auch in den meisten andern, besonders den alten Sprachen, nach wie vor sehr unvollkommen, nur daß er die neueste Zeit „gehabt“ hat und darüber mitsprechen zu können glaubt. Auf häufige Wiederkehr der deutschen Geschichte scheint man in Preußen besondres Gewicht zu legen; nicht bloß im Lehrplan der Tertien, der Untersekunda und der Primen, sondern auch in dem der Sexta hat sie ihren Platz gefunden. In biographischer Form soll sie hier von Wilhelm I. bis auf Karl den Großen rückwärtsschreitend behandelt werden. Es sind offenbar politische Gründe, die diese Änderung veranlaßt haben, dem frisch gebackenen Gymnasiasten statt der Sagen von Herkules, Jason und Odysseus Lebensbilder der hervorragendsten Persönlichkeiten aus der deutschen Geschichte zu bieten, da man glaubte, die Kinder gewönnen dadurch an patriotischem Sinne, daß man sie vor Bekanntschaft mit der Fremde auf nationalem Boden einwurzeln ließe. Aber die historischen Persönlichkeiten entbehren doch zu sehr der greifbaren Züge, die die Gestalten der antiken Sage dem Knaben so sympathisch und kongenial erscheinen lassen. Auch die Bestimmung, daß mit dem Kaiser Wilhelm I., dessen Leben und Thaten dem Schüler am nächsten liegen, begonnen werden soll, dürfte schwerlich an der Thatsache etwas ändern, daß die Lebensbilder der Geschichte seiner Fassungskraft viel zu fernstehen, als daß sie eine dauernde Anziehungskraft auf ihn ausüben könnten. Anders, wenn man durch die vorangehende

Bekanntheit mit den Thaten der alten Helden das Interesse geweckt und dadurch der Betrachtung der großen geschichtlichen Persönlichkeiten seines eignen Volkes der Boden bereitet wird. Ein eigentümlicher Gang des Unterrichts ist es wahrlich, wenn in Sexta der Stoff des geschichtlichen Unterrichts aus der neueren Zeit entnommen wird, um dann in Quinta, wie dies in den preussischen Lehrplänen gefordert wird, zu der Behandlung der antiken Sage zurückzugreifen. Das Verfahren dürfte in den andern deutschen Bundesstaaten schwerlich Nachahmung finden. Zu dieser dreimaligen Durchnahme der deutschen Geschichte in den verschiedenen Klassen kommt aber für den preussischen Gymnasialisten dann noch die alljährlich sechsmal, nämlich zum Geburtstage des jetzigen Kaisers, zum Geburts- und Todestage der beiden verstorbenen Kaiser und zum Sedantage sich wiederholende Vorführung der betreffenden Partien aus der neuesten Zeitgeschichte. Man häuft da die Gelegenheiten zu patriotischer Anregung, ohne zu bedenken, daß das Zuviel notwendig eine Überfättigung und so gerade das Gegenteil von dem zur Folge haben muß, was man durch diese Einrichtung bezweckt. Ein wirkliches patriotisches Gefühl bildet sich erst in verhältnismäßig spätem Lebensalter aus, und man hindert geradezu seine Entwicklung, wenn man es zu früh und zu häufig in Anspruch nimmt, ehe es eine gewisse Festigkeit erlangt hat. Uns will eine derartige Betonung des Patriotischen im Unterricht in hohem Grade bedenklich erscheinen.

Ein weiterer Punkt der neuen Lehrpläne, der in den außerpreussischen Ländern auf entschiedene Mißbilligung stoßen wird,\*) ist die Neueinrichtung einer staatlichen Prüfung in Untersekunda, an deren Bestehen die Erteilung der einjährig-freiwilligen Militärberechtigung geknüpft sein soll. Die Prüfung kommt zunächst nur für die Schüler in Betracht, die das Gymnasium verlassen wollen, ohne die eigentlichen Bildungsziele des Gymnasiums erreicht zu haben. Da aber der Unterricht auf diese keine Rücksicht nehmen kann, wird der Lehrer seine Schüler samt und sonders für die Prüfung bereit halten müssen, d. h. mit andern Worten: die neue Prüfung bildet fortan das Ziel des Unterrichts, und da sie zweimal im Jahre, zu Ostern und zu Michaelis, stattfindet, bleibt im Grunde nichts andres übrig, als unaufhörlich den Stoff mit den Schülern zu „pauken,“ über den sie sich vor dem Regierungskommissar, der in Preußen fortwährend mit seinen Fragen in die Prüfung eingreift, auszuweisen haben. Daß hierbei der Gang des Unterrichts empfindlich leiden muß, liegt auf der Hand, und es ist zu hoffen, daß das preussische Ministerium sich dem nicht verschließen und einen so unverantwortlichen Mißgriff vermeiden wird. Erleichterungen in der Handhabung der Prüfung, wie sie dadurch herbeigeführt werden sollen, daß sich nur solche Schüler der Prüfung vor dem Regierungsbevollmächtigten

\*) Vgl. die Ausführungen unter der Abteilung „Maßgebliches und Unmaßgebliches“ in diesem Hefte.

zu unterziehen haben sollen, die in den Klassenarbeiten und in den schriftlichen Prüfungsleistungen keine genügenden Censuren erlangt haben, kommen lediglich den Examinatoren zu gute; für die Schüler bleiben die schädlichen Folgen der ganzen Einrichtung bestehen.

Eine gewisse Schwierigkeit liegt nun zwar darin, daß fortan der Lehrstoff beschränkt werden soll, folglich eine größere Anzahl von Schülern ihn zu überwinden imstande sein würde, als bisher, und daß daraus die Gefahr der Überfüllung der gelehrten Berufsarten noch gesteigert werden würde. Eine derartige Erwägung darf aber nicht als durchschlagend gelten, weil durch die Einrichtung der Prüfung geradezu die brauchbaren Schüler den unbrauchbaren geopfert werden würden. Um diese fernzuhalten, ist keineswegs eine neue Prüfung erforderlich, wenn nur den Lehrern anbefohlen wird, die ungeeigneten Elemente schon von den untersten Klassen an zurückzuhalten, und wenn vor allem auf der Stufe, auf der die Erteilung der Berechtigung erfolgen soll, nur Lehrer beschäftigt werden, die imstande sind, die geistige Stufe ihrer Schüler zu beurteilen und diese hernach einer durchgehenden Sichtung zu unterwerfen. Dies wird jedenfalls im Laufe eines ganzen Jahres mit größerer Sicherheit geschehen können, als in dem kurzen Prüfungsakte. Die geistige Reife der jungen Leute zeigt sich dabei in der Art, wie sie die in dem gesamten Unterricht sich ergebende Denkarbeit bewältigen, nicht bloß darin, wie sie sich den Lehrstoff angeeignet haben, um ihn sich in der Prüfung wieder abfragen zu lassen.

Wir haben hiermit den Punkt der neuen Lehrordnung berührt, der am dringendsten der Abänderung bedarf. Aber auch im übrigen wird wohl schwerlich jemand in dem ganzen Werk ein monumentum aere perennius erblicken. Es handelt sich nur um eine vorläufige Zustuhung des bisherigen Unterrichtsstoffes, die vor allem die notwendige Entlastung der Jugend bezweckte. Daß etwas wesentlich Neues und Besseres geschaffen werden würde, war schon bei der einseitigen, nur die herrschende philologische Richtung berücksichtigenden Zusammenfassung der Kommission, die mit der Beratung der Schulreformen beauftragt worden war, nicht zu erwarten. Hat sie sich doch nicht einmal zu der im Interesse unsrer Jugendbildung unbedingt zu fordernden Beseitigung der Religionsprüfung aufschwingen können! Eine so äußerliche Rücksicht, wie die von den Vertretern der Geistlichkeit ausgesprochene Befürchtung, es werde der Religionsunterricht an Gewicht einbüßen, wenn er aus der Reihe der Prüfungsfächer ausscheide, war ihnen Anlaß genug, einem hierauf gehenden Antrag aus ihrer Mitte entgegenzutreten. Wenn dieser Gegenstand wirklich einer so äußerlichen Stütze bedürfte, dann wäre es allerdings das Beste, ihn ganz aus dem Lehrplan verschwinden zu lassen. Der Schüler, der sich erst durch den Ausblick auf das bevorstehende Examen zur Beteiligung am Religionsunterricht bewegen läßt, hat sicherlich nichts daraus gewonnen, was ihm bleibt, wenn der äußere Druck der Schule aufhört. Hier aber tritt gerade der grundsätzliche Mangel unsres

hergebrachten Jugendunterrichts deutlich zu Tage: die einseitige Betonung der Aneignung eines möglichst umfangreichen Lehrstoffes, bei der nicht gefragt wird, welchen Gewinn der heranwachsende junge Mensch für die Ausbildung seines Innern, seiner Persönlichkeit, seines Charakters von all dem Lehren und Lernen mit hinwegnimmt. \*) Die Frage des Kaisers, mit der die Schulreform eingeleitet wurde: Was kann die Schule zur Charakterbildung beitragen? ließ auf andere Früchte des großen Werkes hoffen. Hiervon ist in den ganzen Ausführungen der Lehrpläne weiter nicht die Rede, als daß für den Unterricht der obern Klassen die schöne Vorschrift erteilt wird, es solle alles auf Erweckung der Selbstthätigkeit und des Interesses angelegt werden — ein wahrer *deus ex machina*, denn woher sollen Selbstthätigkeit und Interesse, die sich beide bei unsrer Schuljugend bisher so auffallend vermissen ließen, plötzlich herkommen, wenn sich der Unterricht im ganzen und großen durchaus in dem alten Geleise bewegt, und der Druck der neuen Prüfung sogar noch dazu beiträgt, über den erzwungenen Arbeiten für einen äußern Erfolg ein aufkeimendes freies Interesse zu ersticken?

Das Problem der Jugendbildung ist durch die preussischen Lehrpläne nicht gelöst. Immerhin bleibt es verdienstlich, das Problem aufgeworfen und dadurch das Interesse an seiner Lösung wachgerufen zu haben. Wir hoffen, daß schließlich doch noch etwas Vernünftiges zustande kommen wird. Dazu wird es aber vor allem nötig sein, daß sich die „Laien,“ die Väter der Schüler, einmal kräftig rühren und durchsetzen, daß auch sie in diesen Dingen gehört werden. Solange die Frage der Schulreform einseitig von der Schule aus gelöst werden soll, wird sie nie gelöst werden.

\*) Soll überhaupt Religion „gelehrt“ und nicht vielmehr eingeßßt werden? Die Sorte von Religionsunterricht, die zum Teil an den Schulen betrieben wird, ist geradezu eine Sünde und Schande; man braucht nicht Geistlicher zu sein, um sich darüber zu empören. Es wäre sehr nützlich, wenn sich die hohen Kirchenregierungen eingehend darum kümmern, wie sich die Leute, denen der Religionsunterricht anvertraut wird, wirklich dafür eignen. Nicht die Schüler wären zu examinieren, sondern die Lehrer. Die Religionsstunde muß Gottesdienst sein. Was vollends in den mittlern und obern Klassen unserer Gymnasien als „Religionsunterricht“ geboten wird, ist ja überhaupt kein Religionsunterricht, sondern eine Art von Encyclopädie der Theologie, wie sie sich etwa für angehende Studenten der Theologie eignet. Wenn man weiter nichts in diesen Stunden anzufangen weiß, dann wäre es freilich das Beste, man striche sie ganz!

A. b. N.

